

Vorlesung: Philosophische Gesellschaftstheorien

Smail Ropic
Wintersemester 2018/19

Handout zu den Vorlesungsstunden am 7. und 14. 1. 2019

Systemische Beobachter- und ethisch-kritische Teilnehmerperspektive in Herders *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit (1774)*

Herders Analyse historischer Gesellschaften ist von der folgenden Aufgabenstellung geleitet:

1. Die kulturellen Produktionen und normativen Selbstinterpretationen einer Gesellschaft sollen auf das Bedingungsgefüge von „Zeit, Klima, Bedürfnis, Welt, Schicksal“ (32)¹ systemfunktional zurückbezogen werden, wobei für jede Gesellschaftsformation ein zentrales Organisationsprinzip zu ermitteln ist. Herders Kritik an einer „Abgötterei gegen den menschlichen Geist“ (56), welche dessen Anbindung an materielle Lebensumstände verleugnet, weist auf das marxistische Basis/Überbau-Theorem voraus.
2. Hinsichtlich der Frage, ob die Stabilität einer Gesellschaft einen normativen Konsens voraussetzt, vertritt Herder eine differenzierte Position: Er stimmt auf der einen Seite Rousseau darin zu, dass auf jeder Stufe der Weltgeschichte Widersprüche zwischen Solidaritätsprinzipien, die in den gesellschaftlich etablierten normativen Selbstbeschreibungen in Ansatz gebracht werden, und den faktischen Verhältnissen zu beobachten sind; auf der anderen Seite warnt er vor einer anachronistischen Ideologiekritik, die davon ausgeht, dass Inkohärenzen von Selbstinterpretationen, die im historischen Rückblick auszumachen sind, in jedem Fall auch für die Zeitgenossen durchschaubar waren. Herder gibt zu bedenken, dass die Einsicht in solche Inkohärenzen durch religiöse Tabuisierungen bzw. kulturell bedingte Reflexionsdefizite versperrt werden kann. Im Rekurs auf die „Lebensumstände“ (32) einer Gesellschaft will Herder den Ursprung kulturspezifischer Vorurteile aufweisen, die Widersprüche zwischen normativen Selbstbeschreibungen und den faktischen Verhältnissen verdecken, wobei jeweils zu prüfen bleibt, inwieweit dies eine systemstabilisierende Funktion hat.
3. Herder will einen Reifungsprozess des normativen Bewusstseins im Fortgang der Weltgeschichte rekonstruieren.
4. Herder will zeigen, dass in fortgeschrittenen Phasen dieses Entwicklungsprozesses eine Kritik an tiefgreifenden Inkohärenzen normativer Selbstinterpretationen legitim ist. Hiermit wird der Übergang von der systemischen Beobachterperspektive zur ethisch-kritischen Teilnehmerperspektive vollzogen.

¹ Die Zitatnachweise beziehen sich auf die Reclam-Ausgabe.

Herders Analyse zentraler Stationen der Weltgeschichte

1. Herders systemische Analysen historischer Gesellschaften setzen bei dem Stadium an, in den Rousseaus Rekonstruktion der Genese der menschlichen Gesellschaft einmündet: der Staatsgründung. Die Darstellung der altägyptischen Zivilisation in *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (14-19), die Parsons' entsprechende Analyse in *Gesellschaften* (Frankfurt a. M. 1975. S. 88-101) bis ins Detail vorwegnimmt, konkretisiert in paradigmatischer Weise die Leitperspektiven von Herders systemischem Zugang zu historischen Gesellschaften. Die geographischen Lebensbedingungen Ägyptens bilden die materielle Basis der zentralistischen Staatsmacht und damit zugleich der Schriftkultur und der sozialetischen Normierungen; diese siedelt Herder in seinem Vergleich der Evolution des normativen Bewusstseins mit menschlichen Lebensaltern auf der Stunde der Kindheit an. Die wirtschaftliche Ordnungsfunktion des Staates bildet den „Mittelpunkt der Glückseligkeit“ der ägyptischen Zivilisation, die in den Monumentalbauten ihren sinnenfälligen Ausdruck findet. Dem aus aufklärerischer Perspektive zu konstatierenden „Aberglaube“ und „Despotismus“ der altägyptischen Zivilisation (17) spricht Herder eine systemstabilisierende Funktion zu. Die Widersprüche zwischen der normativen Selbstbeschreibung der Führungsschicht als Anwalt des Gemeinwohls und der realen Machtpolitik blieben den Akteuren nach Herder aufgrund der Unreife des normativen Bewusstseins verborgen.

2. Die Entwürfe einer rationalen Sozialethik in der griechischen Antike haben im Fortgang der Weltgeschichte die ursprüngliche religiöse Fundierung politischer Herrschaft überwunden. Herder bettet das Christentum in diese Entwicklungsgeschichte sozialetischer Normierungen ein. Während die Ethik der klassischen griechischen Antike die eigene Polis fokussiert, steht im Christentum das „Reich Gottes“, dessen ursprünglich diesseitigen Charakter Herder hervorhebt, allen Völkern offen. Die realpolitische Basis des christlichen Universalismus bildet das römische Weltreich. Indem das Christentum in der Spätantike und im Mittelalter eine systemstabilisierende Funktion übernahm, ließ es sich zugleich für machtpolitische Interessen instrumentalisieren.

3. Die ökonomische Basis der neuzeitlichen europäischen Zivilisation, die durch den Kolonialismus über den ganzen Erdball expandierte, bildet die Technisierung der Arbeitswelt. Die extreme Repression, mit der die Kolonialmächte ihre wirtschaftspolitischen Interessen durchsetzten, provozierte eine zunächst theologische, später aufklärerische Kritik an den Legitimationsstrategien des Kolonialismus. Dies führte zur Säkularisierung der christlichen Ethik in der philosophischen Menschenrechtsidee. Herder konstatiert allerdings eine „Dialektik der Aufklärung“ (H. D. Irmischer): Der Einzelne wird zum Rädchen im Getriebe einer weltumspannenden, monetär gesteuerten technischen Zivilisation, die die Lebensgrundlagen der Menschheit bedroht. Darüber hinaus kann die aufklärerische Ethik für die ideologische Verschleierung ökonomisch fundierter Machtverhältnisse instrumentalisiert werden.